

Eva-Maria Faber, Kirche - Gottes Weg und die Träume der Menschen, Echter-Verlag, Würzburg, 168 S.; 28,-DM.

Gott ist nicht Traum geworden, sondern Fleisch, so könnte man das Leitmotiv dieses Buches beschreiben. Prägnanter und für einen weiteren Leserkreis als in ihrem Erstling „Kirche zwischen Identität und Differenz“ (s. Pastoralblatt Juni 6/1994. 190) zeichnet Eva-Maria Faber hier ganz im Sinn von Erich Przywara das Bild einer Kirche, die unter dem Gesetz der Inkarnation steht. Gott und die Welt sind nicht eins, doch in der Menschwerdung Christi ist eine Brücke über den Abgrund gespannt. Die Kirche ist selbst noch Teil der Welt, aber sie ist dazu da, Wegweiser über die Brücke zu sein und die Wege begehbar zu halten.

Aber sollte es nicht auch in der Kirche schon ganz anders zugehen als in der rauhen Welt? Geborgenheit, sich gut sein, Jesus nahe sein, ein Stück der besseren Welt erfahren, ist dieser Traum denn nichts? Schreiben nicht Firmlinge auf Plakate: „Kirche, in der ich leben kann, ist für mich wie ... ein schützendes Haus, ein Boot auf der Überfahrt, eine Familie“? Und wollen nicht die meisten Katechetengruppen, PGRs und Pastorkonferenzen Gruppen und Kreise bilden, in denen Glaube erfahrbar wird? Faber weiß um diese Träume von einem Stück heiler Welt, aber sie weist auch auf das entscheidend Christliche: Jetzt ist die Zeit der Nachfolge, des Kreuzes. Die mühsame Arbeit daran, daß sich das Heil Christi gegen alle Kräfte des Unheils durchsetzen kann, kann nicht übersprungen werden. Denn die Kirche ist „selbst nicht das Ziel, sondern Zeichen und Werkzeug des Heils“ (10). Darum braucht aber auch alles Menschlich-Allzumenschliche im Kirchenalltag nicht von dem einen Notwendigen abzulenken, daß jeder noch

heute anfangen kann, das Evangelium zu leben. Wer mehr von der Kirche erwartet, kann auch leicht von ihr enttäuscht werden.

In fünf Kapiteln entfaltet die Autorin diese Grundgedanken. Zunächst hebt sie die heilsgeschichtliche Spannung zwischen Schon und Noch-Nicht hervor. Gewiß gibt es „Vor-Gestalten des Reiches Gottes“ (34), aber sie sind eher Vorzeichen als Wirklichkeit. Das folgende zweite Kapitel bringt wohl den Schlüsselgedanken von „Kirche – Sakrament für die Welt“. Die Aussagen des II. Vatikanischen Konzils bleiben zwischen Zeichen und Werkzeug in der Schwebelage; auch die „Welt“ ist eher unbestimmt. Theologen versuchten zu klären: Ist die Kirche die Zusage des Heils an die ganze Welt (K. Rahner) oder umgekehrt die Kontrastgesellschaft zu einer unheilvollen Welt (G. Lohfink)? Beide Ansätze betonen die Zeichenhaftigkeit der Kirche; das Heil wird in ihr schon sichtbar. Doch Faber erinnert daran, daß Sakramente Demutszeichen sind, in denen sich Gottes Kraft verbirgt. Sie sollen von Christus Zeugnis geben. Kirche soll darum „die Menschen über sich hinaus zu ihm führen“ (83), soll „Werkzeug in der Hand Gottes“ sein (91).

Die folgenden drei Kapitel beleuchten die einzelnen Aspekte Amt, ‚communio‘ und das Verhältnis zur konkreten Kirche. Das Amt steht für das Voraus Christi zur Kirche ein, denn sie erschafft sich nicht selbst. Daß dieser Anspruch zum Ärger werden kann, wird nicht verschwiegen. ‚Communio‘ in der Kirche ist noch Bruchstück und muß sich immer wieder zur Sendung in die Welt aufbrechen lassen. Und die Reform der konkreten Kirche muß sich schließlich vor Augen halten, das diese selbst noch zwischen Sünde und Heil steht. Die Erwartung, Kirche solle das Reich Gottes darstellen, greift zu hoch, ist sie doch „das beständig auf Umwegen und Irrwegen und Rückwegen stolpernde Volk Gottes“ (162). Es genügt, wenn sie Gottes Liebe bezeugt und sich von ihr werkzeughaltig in Dienst nehmen läßt.

Eva-Maria Fabers Bild von der Kirche zeigt nicht alles. Immer wieder steht der Seelsorger ja auch vor den kleinen Wundern von Heiligkeit, Treue und Momenten der Seligkeit mitten im Volk Gottes, und er staunt: „Wirklich, Gott ist in seiner Kirche!“ Faber korrigiert vielmehr, was an allzu hochfliegenden Visionen den Pastoralalltag eher noch schwerer machen kann. Statt dessen begründet sie hellseherisch, was alle Arbeit lohnt: der Einsatz für eine Kirche des Dienstes an der Welt – und das ist wahrhaftig nicht wenig.

Andreas Wollbold